

DIE GRÜNE FRAU (Die grüne Jungfer)

Die alte Großmutter hat es erzählt. Da unten in Windhausen unter der Laubhütte hat vor vielen Jahren einmal ein Besenbinder gewohnt, der hat viele recht hübsche Kinder gehabt. Eines Tages nimmt er seine älteste Tochter, ein Mädchen von dreizehn, vierzehn Jahren mit roten Backen und leuchtenden Augen. Und sie kann sprechen wie ein Buch! Er nimmt sie mit in den Wald um Reiser zu holen für die Besen. Ihr wisst, von den Ruten der Birken werden Besen gemacht und da vorne in Windhausen standen viele. Es ist schrecklich kalt gewesen, wenn auch die Sonne über Berg und Tal schien. An den Zweigen hat Eis gesessen und ausgesehen, als hingen Silberstangen daran herunter.

Auf einmal stutzt der Vater und bleibt bei einer großen Tanne stehen: „Sieh doch Anna, was ist denn das?“ Das Mädchen sieht da auch eine junge Frau stehen, die hat ein grünes Kleid, ein grünes Gesicht und selbst die Haare waren grün. Die beiden wundern sich noch darüber, da kommt die grüne Frau auf sie zu und spricht zu dem Vater: „Deine Tochter da, die muss ich haben!“ Und kaum hat sie das gesagt, so ist sie mit dem Mädchen verschwunden.

Vor Schreck kann der Mann keinen Schritt von der Stelle tun. Als er wieder zu sich kommt, hört er eine Stimme rufen: „August, August, August!“ Ein paar Schritte vor ihm steht ein goldener Hirsch. Weil er meint, seine Tochter wäre in ihn verwandelt, geht er darauf zu. Als er aber den Hirsch am Geweih fassen und festhalten will, da ist er verschwunden. So geht's dreimal, aber immer an einer anderen Stelle. Bei der Gelegenheit ist der Besenbinder vor ein kleines Häuschen gekommen. Er geht hinein, um ein wenig zu ruhen von der Anstrengung und vom Kummer über seine Tochter, die er so plötzlich verloren hat. Schau, da sitzt die Grüne Frau und ist halb Fisch und halb Mensch. Und um sie herum sitzen lauter kleine Männchen mit steinernen Beinen auf kleinen Treppen. Und das geraubte Mädchen, die Besenbindertochter, sitzt nicht weit von der Tür auf goldenem Throne. Voll Freude nimmt der glückliche Vater sein Kind auf den Arm und macht, dass er zum Haus hinaus kommt. Keiner verfolgt ihn, doch er läuft, als ob ihm der Kopf brenne, bis er den Wald hinter sich hat. Endlich kommt er glücklich zu den Seinen. Ist aber das Mädchen vorher schon schön gewesen, so ist sie nun ein wahrer Engel an Schönheit geworden.

Die Geschichte wird bekannt und zuletzt erfährt sie auch der junge König. Der hatte sich vorgenommen, nur das das hübscheste und beste Mädchen zu heiraten. So lernt er sie auch kennen und nimmt sie zur Frau, wenn's auch nur eine Besenbindertochter gewesen ist, das macht nichts! Er hat sie lieb und sie hat ihn erst recht lieb. Das ist eine Herrlichkeit gewesen, eines hat ohne das andere nicht leben können und wo sie sich getroffen haben, da hat's erst Umarmungen und Küsse gegeben, ach, so herzlich, so innig, so zärtlich und so lieb, dass man am Ende gesagt hat: Keines ist so glücklich wie unser Königspaar!“

So geht ein Jahr in Freude und Lust dahin, dann bekommt die junge Königin einen Prinzen, der bringt drei golden Locken mit. Dadurch gibt's neuen Jubel, große Freude, innigere Liebe. Es ist aber nichts vollkommen. In der ersten Nacht danach kommt die Grüne Frau und spricht zu der Wöchnerin: „Kind, wie hast du mich in meiner Drangsal gesehen?“ - „Herzliebste Mutter, ich habe dich nicht gesehen!“ Da nimmt die Grüne den kleinen Prinzen, herzt und küsst ihn und verschwindet damit. Darüber trauert das ganze Land, der Vater und die Mutter, diese wird fast wahnsinnig vor Herzeleid.

Nach einem Jahr bekommt sie wieder einen allerliebsten Prinzen, der hat einen goldenen Stern auf der Brust. Nun ist alles wieder froh und vergnügt. Es dauert aber nicht lang. Wieder kommt in der ersten Nacht die Grüne Frau und spricht: „Kind, wie hast du mich in meiner Drangsal gesehen?“ - „Herzliebste Mutter, ich habe dich nicht gesehen!“, antwortet die Königin. Darauf ist die Grüne wieder mit dem Kind verschwunden. Das gibt neues Herzeleid und die Königin ist fast von Sinnen.

Danach vergeht abermals ein Jahr und die Königin bekommt einen dritten Sohn, der hat einen goldenen Hirsch auf der Brust. Mehrere Tage vor der Geburt sind schon Wachen aufgestellt, das ganze Schloss ist umzingelt und vor der Stubentür haben vornehme Herren wachen müssen. Kurz und gut, es ist dafür gesorgt, dass das Kind nicht wieder gestohlen werden kann. Trotzdem aber, in der ersten Nacht, liegen alle Wachen und schlafen wie die Ratten. Da kommt die Grüne Frau abermals zu der Königin und spricht: „Kind, wie hast du mich in meiner Drangsal gesehen?“ - „Herzliebste Mutter, ich habe dich nicht gesehen!“ Darauf verschwindet die Grüne mit dem Kind.

Da nun alles nichts geholfen hat, so dringt das ganze Volk darauf, die Königin solle verbrannt werden, weil sie ihre Kinder aufgefressen hätte und es wäre auch Blut an ihrem Mund und ihren Händen gewesen. Der König will es durchaus nicht erlauben, denn er hat sie zu lieb. Er muss aber am Ende zugestehen, was er nicht ändern kann, das Volk hätte ihn sonst umgebracht. Nun wird ein großer Scheiterhaufen errichtet und die unglückliche Mutter hinaufgeführt und an einen Pfahl gebunden. Der Geistliche betet noch für die arme Seele und bittet Gott, sie auf- und anzunehmen, dann segnet er sie ein und steigt herunter. Um den Holzstoß steht viel neugieriges Volk und die Musikanten spielen traurige Stücke. In dem Augenblick steht noch einmal die Grüne Frau vor ihr und spricht: „Kind, wie hast du mich in meiner Drangsal gesehen?“ - „Herzliebste Mutter, ich habe dich nicht gesehen!“ Da spricht die Grüne Frau: „Weil du so verschwiegen gewesen bist und dich selbst vor dem schrecklichen Tod auf dem Scheiterhaufen nicht zum Ausplaudern hast bringen lassen, so bist du und bin ich dadurch erlöst - und dein Mann, der goldene Hirsch. Hier hast du deine Kinder wieder!“. Da stehen im Nu drei wunderschöne Jungen bei der gebundenen Königin, die umfassen ihre Knie und rufen: „Mutter, Mutter, wo ist unser Vater?“ Da umarmt sie ihre Kinder. Das Volk ist erst stumm vor Verwunderung, reißt dann alle herunter vom

Scheiterhaufen und führt sie im Jubel dem staunenden Vater zu. Und die Musikanten spielen lustige Stücke auf.¹



¹ Harzmärchenbuch, A. Ey, Stade 1862. Erzählfassung: Heidi Christa Heim und Jürgen Wagner.

Die Geheimnisse von Mutter Natur

Die Berge, Flüsse und dichten Wälder des Harzes brachten viele Sagen und Märchen hervor. „Die Grüne Jungfer“ kann man als die Personifizierung dieser Natur sehen und lesen. Nicht die wilde Schönheit und das Verlockende der Nixe stehen hier im Mittelpunkt, sondern ihre Schmerzen, ihre Rätsel und Widersprüche. Vor ihnen gilt es Achtung und Ehrfurcht zu haben, damit sich etwas wandeln kann.

Das schmerzvolle Tabu

Im Mythos haben wir den Baum der Erkenntnis, der das Geheimnis des Gottvaters - und tabu ist². Im Märchen gibt es das verbotene Zimmer³ oder, wie hier, eine Hütte im tiefen Wald, die das Geheimnis der Hohen Frau birgt. Dorthin findet niemand. Nur der Hirsch, der im Märchen in das Jenseitige führt⁴, lockt den Vater dorthin. Während im Mythos meist Männer berufen und mit Visionen beschenkt werden, z.B. der einfache Schafzüchter Amos⁵, ist es hier die Tochter eines einfachen Besenbinders, die von der Grünen Frau zu sich geholt wird und schauen darf, was sonst niemand schaut. Sie darf auf dem goldenen Thron sitzen und Anteil bekommt an der Hoheit der Frau, aber bald auch an ihren Schmerzen.

Was für die Entwicklung zur Frau gilt, gilt zuvor für die große Mutter Natur selbst. Sie grünt im Frühjahr – und sie erstarbt im Winter. Sie geht in ihrem Wandel durch unendliche Mühen hindurch, was sich auch im menschlichen Schicksal spiegelt. Vater und Tochter suchen in Eiseskälte im Wald nach Reisig für die Besen. Und dann verliert der Vater seine Tochter! Bis er sie wiederbekommt, durchlebt er weitere Ängste. Das gerettete Mädchen kann nun königlich heiraten und bekommt Kinder. Aber sie kann sich nicht an ihnen erfreuen, sie muss sie alle drei hergeben. Erst nach langem Warten und Leiden und bestandener Prüfung erhält sie zurück. Die Natur des Winters verlangt von einem, dass man lange durchhalten muss, dass man nichts tun und voranbringen kann.

² 1. Mose 2/16f: „du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber vom Baum der Erkenntnis ... sollst du nicht essen“.

³ Z.B. im Parallelmärchen „Bei der schwarzen Frau“, Deutsche Märchen aus dem Donauland, F. von der Leyen, P. Zaunert, 1958: ‚du musst alle 100 Zimmer aufräumen, nur in das 100. Zimmer darfst du nie hineingehen‘. In weiteren Parallelmärchen zeigen verbotene Zimmer die Geheimnisse gerne in Tiergestalten oder Tote (I. Riedel, Tabu im Märchen, 1985, 16ff). Ihr Sinn wird deutlich, wenn man in die alten Initiationsriten schaut: man muss einen Tod sterben, wenn man in eine neue Lebensphase eintritt. Man muss seine schlummernden animalischen Anteile und Kräfte finden und integrieren, dann kann man ganz Frau oder ganz Mann sein.

⁴ S. Die zwei Brüder, KHM 60. M. Jacoby, V. Kast, I. Riedel, Das Böse im Märchen, 1994,116.

⁵ S. Amos 1.

Die Wandlung

Aber dennoch ist die Wandlung im Gange, in jedem Aspekt der Geschichte, in jedem Tag. Die Grüne Frau ist ein Mischwesen, eine Nixe. Halb Mensch, halb Fisch sucht sie ihre Erlösung in eine eindeutige Gestalt⁶. Das Wasser und die mit ihr verbundene Gefühlswelt ist im Besonderen das Reich der Frau und muss integriert werden, damit sie ganz Frau sein kann. Ist man seinen Emotionen nur ausgeliefert, bleibt man hin- und hergeworfen. Bleiben die Gefühle unterdrückt, stehen die Kräfte nicht zur Verfügung. Der Mann, der in den meisten Nixenmärchen das Gegenüber ist, ist hier selber noch in Tiergestalt im Wald unterwegs. So ist es kein Mann, sondern ein Mädchen, das die Grüne Frau „haben muss“. Doch: wie soll da Erlösung geschehen? Das Märchen erklärt das nicht. Es zeigt uns wie ein tiefer Traum nur den Reichtum seiner Symbole und Bilder. Am Ende sind alle erlöst und gerettet: der Hirsch, die Jungfer, die Frau, die Kinder. Geschehen ist es allein dadurch, dass das Mädchen in ihrer Liebe blieb und bei ihrem Schweigen über ein Geheimnis. So wurde aus dem grünen, unreifen ‚Obst‘ eine reife Frucht. Wer noch grün hinter den Ohren ist, muss sich eben weiterentwickeln und Erfahrungen sammeln – dann wird alles gut.

In ihr selbst hat sich Mutter Natur durchgesetzt und ihr Ziel erreicht. Aus einem jungen „Backfisch“ ist eine schöne, gefühlvolle und starke Frau geworden. Aus dem wilden Hirsch, der im Königssohn schlummerte, wurde ein ganzer Mann und verantwortungsbewusster Regent. Und die Kinder, die zunächst am Schicksal ihrer Eltern teilhatten und in der Fremde heranwachsen mussten, erhalten auch Anteil an dem Gold, das ihnen zunächst nur zeichenhaft mitgegeben wurde: sie dürfen bei Vater und Mutter zuhause und geborgen sein.

Die Frau in ihrer „Grünkraft“ (H. von Bingen) repräsentiert hier wohl nicht nur die Weiblichkeit, sondern auch den Wald, das Wasser, die Natur. So ist die Geschichte nicht nur als eine weibliche Initiationsgeschichte zu lesen, man kann hier ein Wandlungsgeschehen finden, das sich überall vollzieht. Die Blüte will zur Frucht reifen, die Raupe will Schmetterling werden, der Frühling drängt hin zum Sommer und der Sommer zum Herbst. Das beinhaltet einen langen und mühevollen Weg, der gepflastert ist mit vielen Ungewissheiten und Überraschungen. Wenn die fertige Gestalt aber erreicht ist, sind die Schmerzen und Mühen vorbei und vergessen.

⁶ Im genannten Parallelmärchen will die schwarze Frau weiß werden.

Liebe und Ehrfurcht

Die Grüne Frau nimmt und gibt. Sie setzt auf den Thron und sie stürzt in Kummer. Sie prüft und sie belohnt. Sie ist ehrwürdig - und sie ist zwiegespalten. Sie ist verborgen - und manchmal zeigt sie sich. Im Märchen erscheint Mutter Natur zunächst in ihrer frühlingshaften Grüngestalt, die Naturgeister auf der Treppe jedoch verweilen regungslos mit ihren steinernen Beinchen und sind zu keinem Fortschritt und Aufstieg fähig. Konkret gesprochen: der harte Winter, wie er früher erlebt wurde, nimmt fast alles an Lebendigkeit, Kreativität und Lebensfreude. Trotzdem nennt das Mädchen die Grüne Frau „herzliebste Mutter“. Sie schweigt über all der Drangsal, die sie gesehen - und auch am eigenen Leibe erfahren hat. Wir sollen Mutter Natur achten, auch in der grausamen Weise, in der sie uns manchmal erscheint. Wir sollen die Notwendigkeit des Wandels im Herzen bewahren, geduldig warten und dahin reifen, bis wir alles (im nächsten Frühling) wiederbekommen.

Linien in unsere Gegenwart

Es ist ein eindrückliches Bild, das uns das Märchen hier schenkt. Mutter Natur ist hier - im Gegensatz zu dem wortgewaltigen magischen Vatergott der Schöpfungsgeschichte⁷ - keine Zauberin. Sie ist an das Wasser als Herkunftsort allen Lebens gebunden und wird als eine junge Frau geschildert mit grünem Kleid, Gesicht, grünen Händen und Haaren. Die „Grünkraft“ ist ihr Geheimnis, das, was die Natur mit Hilfe des Sonnenlichtes bewerkstelligt. Man kann sich auf dieses schöne Bild einlassen und die Natur als junge Frau betrachten, so bezaubernd, unschuldig und voller Lebensfreude. Man kann solch ein heranreifendes Mädchen bewundern und ehren und ihr helfen, sich weiterzuentwickeln. Man kann sie aber in seiner Begehrlichkeit genauso auch verführen, missbrauchen, vergewaltigen. Beides geschieht in unserer Welt. Hier wird Mutter Natur geehrt, besungen, geschützt, geschont. Dort wird sie ausgeraubt, geschändet, verunreinigt, zugemüllt. Es liegt in unserer Hand, wie wir mit ihr umgehen, wie wir auch mit unserer eigenen Natur umgehen. Der Wandlungsprozess geschieht doch zuallererst in uns selbst. Wir sind Natur mit Haut und Haaren. Wer als Frau sein Wasserelement ehrt und seine Gefühlswelt bezähmt, wird sich königlich beschenkt fühlen. Wer als Mann sein Feuer bewacht und hütet, wird sehen und wird gewärmt werden. Wenn wir als Menschen die Natur und ihre Geheimnisse achten, wird sie uns nicht so viele Krankheiten und Katastrophen bescheren. Wir können ihren Reichtum nehmen, wenn wir auch etwas geben. Wir können uns an ihrer Schönheit erfreuen, wenn wir auch das

⁷ 1, Mose 1.

Widrige annehmen. Wir können den ganzen Zyklus des Lebens erfahren –
und daran zu wahrer Menschlichkeit reifen.

Dr. Jürgen Wagner